

Sonnabend,
22. August 1914.

Mittag-Ausgabe.

Nr. 392.
53. Jahrgang

Das Posener Tageblatt
erscheint
an allen Werktagen
zweimal.
Der Bezugspreis beträgt
vierteljährlich
in den Geschäftsstellen 3,00,
in den Ausgabestellen 3,25,
frei ins Haus 3,50,
bei allen Postanstalten des
Deutschen Reiches 3,50 M.

Posener Tageblatt

Anzeigenpreis
für eine kleine Zeile im
Anzeigenteil 25 Pf.,
Reklamenteil 80 Pf.,
Stellengefüge 15 Pf.
Anzeigen nehmen an
die Geschäftsstellen
Ziergartenstr. 6
St. Martinstr. 62
und alle
Annoncenbureaus.
Telegr.: Tageblatt Posen.

Gründungs-Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Gutschel.

Rufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einwendungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der glorreiche Sieg unserer Vogesenarmee.

Mehr als acht französische Armeekorps in die Flucht geschlagen.

Ueber 10000 Franzosen gefangen genommen.

Mehr als 50 Geschütze erbeutet.

Berlin, 21. August. (W. T.-B.) Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte sind heute verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher sind mehr als 10000 Gefangene gemacht, mindestens 50 Geschütze erobert worden. Die Stärke der geschlagenen feindlichen Kräfte ist auf mehr als 8 Armeekorps festgestellt worden.

Ein Telegramm des Kaisers über den Sieg von Metz.

Braunschweig, 21. August. (W. T.-B.) Der Kaiser hat an die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig heute folgendes Telegramm gerichtet:

Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und uns den Sieg verliehen. Mögen alle bei uns daheim ihm auf den Knien ihre Dankbarkeit darbringen. Möge er auch ferner mit uns sein und unserem ganzen deutschen Volke. Dein treuer Vater Wilhelm.

Alld Deutschlands Siegesjubiläum.

Berlin, 21. August. (W. T.-B.) Die Nachricht von dem großen Siege der Deutschen bei Metz rief in der hiesigen Bevölkerung ungeheuren Jubel hervor. Alle öffentlichen sowie zahlreiche privaten Gebäude und Geschäfte hatten geflaggt. Gegen Abend zogen größere Trupps unter Absingen patriotischer Lieder durch die Straßen. Zur Feier des Sieges fällt am Sonnabend der Unterricht in den Schulen aus.

München, 21. August. (W. T.-B.) Die Kunde von dem großen Siege, den unsere tapferen Truppen unter Führung des Kronprinzen Rupprecht gestern errungen haben, rief bei der Bevölkerung große Begeisterung hervor. Tausende zogen zu dem Wittelsbacher Palais, um dem König Huldigungen darzubringen.

Der König dankte herzlichst

für die Kundgebungen und sagte:

Ich bin stolz, daß mein Sohn an der Spitze seiner tapferen Truppen so schöne Erfolge errungen hat. Das war aber erst der Anfang. Wir haben noch schwere Kämpfe vor uns. Ich vertraue der Tüchtigkeit des deutschen Heeres, daß es auch diese überwinden wird, mögen auch der Feinde noch so viele sein.

Die Menge erwiderte mit brausenden Hochrufen auf den König, die Königin, den Kronprinzen, den Deutschen Kaiser und Kaiser von Österreich.

Wien, 21. August. (W. T.-B.) Die Nachricht von dem deutschen Siege bei Metz wurde um 6 Uhr nachmittags durch Extraausgaben in der Stadt verbreitet und rief überall lebhafteste Begeisterung hervor.

Wien, 21. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Der Kommandant des Kriegspressequartiers hat an den deutschen Botschafter in Wien aus Anlaß des deutschen Sieges bei Metz ein Telegramm gerichtet, in dem der Botschafter gebeten wird, den Ausdruck der freudigen Begeisterung und der innigsten Wünsche für weiteren Erfolg der deutschen Waffen zur Kenntnis des Kaisers zu bringen.

Die Siegestunde.

die wir vorstehend wiedergeben können, wird alle deutschen Herzen im Reiche wie im Auslande, diesseits und jenseits der Meere (soweit sie vorläufig dahin bringen kann) mit ungeheurer Jubel erfüllen. Sie ist überwältigend! Der Kaiser hat dem Empfinden des ganzen deutschen Volkes Ausdruck gegeben, als er sagte, wir sollten Gott auf den Knien danken für diesen großen Sieg. Das wird gewiß

in allen deutschen Häusern, die noch ein Fünkchen Gottesglauben und Gottvertrauen beherbergen — und wo wäre das in dieser ersten Zeit nicht neu erwacht? — inbrünstig geschehen, ebenso in allen Schulen und spätestens morgen in allen Kirchen. Der Herrgott hat unsere Waffen sichtlich gesegnet. Er führt unsere gerechte Sache gegen unsere Feinde, die uns ringsum bedrohen. Ihm sei die Ehre! Ihm sei tausendfältig gedankt.

Dieser erste große Sieg kam zur rechten Zeit. Er wird unseren Feinden zeigen, was deutsche Tapferkeit bedeutet und vermag, und er wird ihnen zu Gemüte führen, daß sie sich arg verrechnet haben, als sie glaubten, uns durch ihr Massenaufgebot kleinmütig machen und vernichten zu können. Zwar stehen wir ja erst am Anfang dieses blutigen Krieges, des größten, den die Welt je gesehen hat, aber was auch noch kommen mag, das deutsche Volk wird nach dem treffenden Wort unseres Kaisers „den letzten Hauch von Mann und Roß“ daransetzen, uns unserer Feinde zu erwehren und uns ein für alle Mal durchzuhaufen zu dem „Platz an der Sonne“, den das Deutschtum braucht, um seine ethische und Kulturmission zu erfüllen. Wir sind voll innigster Dankbarkeit für unser tapferes, todesmutiges, angriffslustiges Heer. Mit diesen Truppen, mit einem von solchem Geiste besetzten Heere können wir nicht unterliegen. Das werden sich auch die Nationen sagen, die uns den Krieg frevelhaft aufgezwungen und die, die sich den Friedensbrechern angeschlossen haben, und endlich auch die, die noch auf der Lauer stehen, um mit über uns herzufallen, wenn es uns im Felde schlecht gehen sollte, wie die hundsstößigen Japaner. Ob die sich jetzt nicht doch noch überlegen werden, ewige Feindschaft zwischen ihnen und uns zu säen?

Die feindlichen Heere werden erzittern bei der Kunde von dieser ungeheuren Niederlage der Franzosen, in die mindestens ein Drittel ihrer ganzen Armee hineingezogen ist. Das ist um so bedeutungsvoller, als ja doch schließlich die Niederwerfung Frankreichs von ausschlaggebender Bedeutung für den ganzen Verlauf dieses Weltkrieges ist. Je eher Frankreich vollständig geschlagen ist, um so schneller wird der Krieg zu Ende sein. Denn Rußland wird sich überlegen, ob es allein gegen die deutsche und österreichische Armee Krieg führen wird und England hat eine Sache, die es als verloren ansehen mußte, noch immer schleunigst preisgegeben. Auch seine Flotte nützt ihm im Falle der Befiegung Frankreichs nichts, denn entschieden wird dieses gewaltige Völkerringen nicht zur See, sondern zu Lande.

Bei den Völkern der gegen uns im Kampfe stehenden Mächte ist dieser Krieg ohnehin gänzlich unpopulär. Der Widerwille gegen ihn wird ringsum bei ihnen noch steigen, wenn sie sehen, daß der allgerechte Schlachtenlenker unsere gute Sache und unsere Heer von Sieg zu Sieg führt.

Und noch eine wichtige Wirkung wird dieser neue große Sieg haben. Er spielt sich — leider — auf den Fluren Lothringens ab. Die Bewohner der Reichslande erleben dieses glorreiche Ereignis unmittelbar. Sie sehen unseren Sieg und der Franzosen Niederlage und Flucht. Ihre Söhne kämpfen, bluten und siegen auf unserer Seite. Ihre Töchter sind es, die der nachgiebige Feind verlockt. Nun liegen alle Umstände so, daß dieser glorreiche Sieg die Bevölkerung Elsaß-Lothringens fester mit dem Reiche verknüpfen wird, als es sonst irgend etwas vermöchte. Nun erst erobern wir uns die Reichslande auch innerlich. Auch dafür sei Gott gedankt.

Große Opfer wird dieser gewaltige Kampf und Sieg auch auf unserer Seite gekostet haben. Ihrer wird man morgen in allen Kirchen ehrend gedenken. Ein ewiges Gedächtnis soll die Tapferen ehren, die mit ihrem Leben und Blut diesen Sieg und damit die Ehre der Nation und unserer Fahnen bezahlt haben.

Wir alle daheim aber wollen freudig Opfer bringen zur Pflege der Verwundeten und zur Fürsorge für Witwen und Waisen.

Darum, Landsleute, unterstützt unsere Sammlungen zum Besten der Verwundeten und der Krieger-Witwen und -Waisen noch reichlicher als bisher. Es gilt einer Hilfsaktion großen Stils. Sie bedarf großer Mittel.

Fahnen heraus!

So riefen wir gestern unserer Bürgerschaft nach Empfang der ersten Meldung über den großen Sieg bei Metz zu. Wir zogen natürlich als erste die Fahnen auf unserem Geschäftshause hoch, und bald prangte unsere ganze Stadt in einer Weise in Flaggenschmuck, wie man das hier nicht allzu häufig sieht. Auch alle öffentlichen Gebäude haben Flaggenschmuck angelegt, vor allem auch unser Rathaus, das Symbol des Bürgerrechts unserer Stadt. Oberpräsidium, Polizeipräsidium, Akademie, die Landratsämter, Reichsbank usw. usw. Kurz alles gab der Freude über den glänzenden Sieg unserer Truppen und den Dank gegen Gott und unser siegreiches Heer auf diese Weise Ausdruck. Auch polnische Mitbürger hatten vereinzelt geflaggt. Diejenigen Hauswirte und Geschäftsleute, die seien deutscher oder polnischer Nationalität, die noch nicht geflaggt haben, denen rufen wir nochmals zu. — nach den neuesten Siegesmeldungen erst recht und mit noch größerer Berechtigung als gestern:

Fahnen heraus!

Die Berliner Presse über den Sieg.

Unter der Überschrift: „Alldeutschlands Waffen- und Geist“ schreibt die „Börsen-Zeitung“: Die Spannung, die über dem deutschen Volke lag, hat sich gelöst. Der erste große Sieg über die Franzosen ist vertünzelt worden unter Jubel und Begeisterung. Man hat ihn erwartet, man zweifelte nicht, daß die Heeresleitung mit jener Ruhe, die man seit dem ersten Tage der Mobilmachung allenthalben bewunderte, eine schnelle Entscheidung vorbereitet hatte, und daß der unübertreffliche Geist unserer Truppen die erfolgreiche Ausführung jenes Planes ihrer Führer verbürge. Wenn man in die Vergangenheit zurückblickt, muß man staunen, wie schnell die folgenschweren Ereignisse sich vollziehen.

Die „Morgenpost“ sagt: Es handelt sich um die erste große Feldschlacht, eine Schlacht, die von entscheidendem Einfluß auf die Fortführung des Krieges sein muß.

In der „Kundschau“ heißt es: Mit Genugtuung wird Alldeutschland vernehmen, daß es Truppen aller deutschen Stämme waren, die dieses neue Siegesband blutig um die schwarz-weiß-rote Fahne wunden, mit Stolz und Freude, daß Bayerns Thronfolger alle diese Stämme unter seiner Führung vereinigte.

Das „Tageblatt“ führt aus, man freue sich ganz besonders, daß Regimenter aller deutschen Stämme unter dem bayerischen Königssohn vereinigt waren. Das schweift die Kameradschaft noch enger zusammen. Das Band gemeinsamen Erlebens auf dem Kampffelde sei nicht mehr zu zerreißen.

Im „Lokalanzeiger“ wird von einem grellen Bild gesprochen, der vernichtend einschlug in die Waffen der französischen Eindringlinge, die die Hoffnung hegte, in ein ungeführtes Süddeutschland einmarschieren zu können. Wie 1870 war es wieder ein Kronprinz, den Gott begnadet hatte zum Führer der siegreichen Truppen, der Söhne aus allen deutschen Gauen kommandierte. Es war der Kronprinz unseres lieben Bundesstaates, der Bayern, der künftige Herrscher eines Landes, dessen Bundesstreue anzuzweifeln Franzosen und Engländer sich vermaßen hatten.

In der „Post“ heißt es, der Kronprinz des zweitgrößten Bundesstaates, der hier deutsche Truppen aller Stämme zum Siege geführt hat, ist ein Sproß aus dem ruhmreichen Wittelsbacher Hause, dem es im Kriege von 1870 nicht vergönnt war, dem deutschen Volke einen Heerführer zu stellen. Mit Begeisterung wird dies gerade in Preußen und ganz Norddeutschland aufgenommen.

Der Plan des belgischen Kriegsschauplatzes.



Der Eroberer der ersten französischen Fahne.

Die erste französische Fahne, die im Gefecht bei Lunéville in deutsche Hände fiel, ist, wie wir in der „Rhein. Westf. Stg.“ lesen, von einem Westfalen genommen worden. Der Infanterist Fischer aus Krimbek bei Baderborn entriß sie im verzweifelten Nahkampf dem französischen Fahnenträger.

Zielsicherheit unserer Flotte.

In der Meldung des Wolffschen Bureau über den Zusammenstoß unserer kleinen Kreuzer „Strasburg“ und „Stralsund“ hieß es, daß die „Strasburg“ ein englisches Unterseeboot „auf größere Entfernung mit wenigen Schüssen zum Sinken brachte“, und daß die „Stralsund“ in einem Feuergefecht „auf größere Entfernung“ zwei Torpedobootzerstörer Beschädigungen zugefügt hat. Zur Erklärung dieser Leistung der beiden deutschen Kreuzer wird in der „Nordd. Allg. Stg.“ hervorgehoben, „daß man unter größerer Entfernung im maritimen Sinne etwa zehn Kilometer versteht.“

Der Sieg der Oesterreicher bei Kielece

Krakau, 21. August. Nach dem „Glas“ erzählen Verwundete des Olmüher Infanterie-Regiments, daß unweit Kielece der dreifach überlegene Feind geschlagen worden sei.

Weitere österreichische Erfolge gegen Rußland.

Wien-Post, 21. August. Nach Meldungen des Blattes „A. G.“ sind mehrere Versuche der Russen, in die Bukowina einzudringen, energig zurückgewiesen worden, wobei sie schwere Verluste erlitten. Unsere Truppen besetzten russisches Gebiet und zerstörten bei Otina die Telegraphenleitungen und das russische Postgebäude.

Der Aufstand im Kaukasus.

Wien, 21. August. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel, daß der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland zu einer Revolution ausgeartet sei und seit Tagen blutige Kämpfe stattfinden. Abordnungen kaukasischer Grenzorte hätten um den Einmarsch der türkischen Armee gebeten. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.

Der verstorbene Papst und der Krieg.

Rom, 21. August. Von autoritativer österreichisch-ungarischer Seite wird in Abrede gestellt, daß der österreichisch-ungarische Botschafter den Papst gebeten habe, die österreichisch-ungarischen Waffen zu segnen, und daß das der Papst abgelehnt habe mit den Worten: „Ich segne den Frieden“. Weder der österreichisch-ungarische Botschafter noch der Geschäftsträger haben den Papst seit der Kriegserklärung an Serbien bis zu seinem Tode gesehen.

Die Beisetzung des Papstes.

Rom, 22. August. Die Beisetzung des Papstes wird heute nachmittag 6 Uhr in aller Stille erfolgen, und zwar gemäß dem Wunsche des Papstes in der Gruft St. Peters, in der die Päpste vor dem 17. Jahrhundert beigesetzt wurden.

Engländer-Protest gegen England.

München, 21. Oktober. Eine Anzahl hier lebender Engländer hat dem Roten Kreuz einen Geldbetrag übermittelt mit einem Begleitschreiben, worin die Spende als ein Protest gegen die schmachvolle Politik und Regierung Englands

erklärt wird. Sie wenden sich gegen den ruchlosen Krieg und sagen ihre Hoffnungen seien zerstört, daß Deutschland und England meinsam die abendländische Kultur gegenüber dem Aufsturm asiatischer Barbarei verteidigen würden. Sie wünschen, daß ihre Kirche, ähnlich wie in Hamburg, als Lazarett für die Verwundeten eingerichtet werde.

Als Engländer, der seit 1902 in Berlin lebt, und häufig die Ehre gehabt hat, seine Artikel in Ihrem werten Blatt aufgenommen zu sehen, möchte ich diese Gelegenheit wahrnehmen, in der Hoffnung, daß nun endlich die Wahrheit nach England durchdringen wird, festzustellen, daß uns Engländer hier in Berlin nicht ein Haar gekrümmt worden ist; im Gegenteil, wir sind mit der größten Zuversicht und Vornehmheit seitens aller Behörden behandelt worden; das einzige, was man von uns verlangt hat, ist, daß wir hier ansässige Engländer uns jeden dritten Tag bei unserem zuständigen Polizeirevier melden müssen, wahrlich keine harte Aufgabe. Es ist sogar Engländern, welche es vorziehen, gestattet, nach Hause zu reisen. Aber beinahe alle Engländer, welche ich kenne — und da ich seit Jahren ein Mitglied des „Britischen Komitees“ in Berlin bin, so kenne ich sehr viele — ziehen es vor, hier zu bleiben, weil man weiß, daß man in einem wirklichen Kulturlande wohnt.

Jeder Brite, der Deutschland kennt, seine Friedensliebe und seinen Wunsch nach Gerechtigkeit, ist empört über Englands Abenteuerpolitik. Wäre es den Herrn Politikern in Großbritannien gegönnt, wie uns, Jahre lang hier im Lande zu leben, in Frieden Deutschland schätzen und lieben zu lernen, wäre es ihnen gegönnt, zu sehen, wie Jüngens von fünfzehn und sechzehn Jahren stundenlang mit schwerem Gewehr unter den Brücken stehen, um auch ihr Teil zum Schutze des Landes beizutragen, wie weißhaarige Männer sich in Uniform werfen, um ihr Land bis auf's letzte zu verteidigen, dann würden sie wissen, daß hier die Stimme der berechtigten Empörung gegen einen schamlosen Überfall spricht. Daß Germanen — denn das sind wir Engländer — mit Franzosen, Slaven und Mongolen gegen ihre Blutsverwandten kämpfen, das hätte kein Brite, welcher hier in Frieden und Ruhe gelebt hat, sich träumen lassen. Ich kann nur die Worte eines bekannten Engländer's hier in Berlin wiederholen, welcher mir sagte: „Das ist nicht mehr das England, das wir in unserer Jugend kannten.“ Hoffentlich wird man bald in England die Wahrheit kennen lernen, wie Deutschland seine „Feinde“ behandelt. Ich schreibe Feinde in Anführungsstrichen, denn kein ansässiger Brite in Deutschland ist ein Feind Deutschlands, sondern ein dankbarer Mitbürger.

Hochachtungsvoll ergebenst

Louis Hamilton,

Dozent am Orientalischen Seminar der Kgl. Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin.

Die Kriegsstimmung im Reiche.

Die Kriegsbegeisterung unserer Jugend.

Man schreibt der „Dtsch. Stg.“ aus Göttingen: „Von den beiden hiesigen Schulen (Gymnasium und Oberrealschule) haben sich 100 junge Leute als Kriegsfreiwillige mit der Waffe gemeldet und sind bis auf wenige angenommen worden. Es sind nicht nur Primaner, sondern auch zahlreiche Schüler der Obersekunda und Untersekunda, ja sogar einige Obertertiarier. An der Oberrealschule ist die ganze Prima eingegangen infolge des Eintritts sämtlicher Schüler in das Heer. Aus den Nachbargemeinden Einbeck, Münden, Northeim wird ähnliches gemeldet. Es gilt bei den jungen Leuten fast als Schande, nicht genommen zu werden. An den Erntearbeiten auf den umliegenden Dörfern beteiligen sich zahlreiche Stadtbewohner, darunter Professoren, Studenten, Schüler. Die Gutsbesitzer sind um Arbeitskräfte nicht in Verlegenheit, zumal auch zahlreiche russische Arbeiter aus Polen noch auf den Gütern weilen, die keine Luft haben, nach Rußland zurückzukehren. „Bitten lieber Herr Schandarm, wir bleiben mehren in Deutschland, die Deutschen seien sich gute Leute, wir Geld und Eisen von sie kriegen, in Rußland wir hungern müssen, kein Geld von die Bauern kriegen und wir können an die Wüste! Wenn in Rußland wir kaufen

wollen was, wir müßen das Geld nehmen, was sich bei gutes Deitsch verdient haben!“ — So lauten die Bitten der polnischen Arbeiter. Sie versichern immer wieder, daß sie brav und arbeitssam sein wollten, die Gutsbesitzer möchten sie doch um Himmels willen auch den Winter über behalten und nicht nach Rußland zurückbefördern. Tatsächlich arbeiten die Polen auch wider und ernst darauf los.“

Eine Warnung für hartherzige Hausherren.

Das Garnisonkommando in Frankfurt a. M. hat an der dortigen Magistrat folgenden Schreiben gerichtet, das auch für rücksichtslose Hausbesitzer an anderen Orten als Warnung dienen kann:

„Täglich mehren sich die Fälle, daß beim hiesigen Garnisonkommando Frauen und Kinder Hilfe suchen, die von hartherzigen Hausbesitzern aus der Wohnung gewiesen werden, da bei Einberufung ihres Mannes die fällige Miete nicht pünktlich bezahlt werden kann. Das Garnisonkommando bittet die Stadt, durch zweckentsprechende Veröffentlichung darauf hinzuwirken, daß es Ehrenpflicht jedes Deutschen ist, den Frauen und Kindern unserer braven Soldaten in dieser schweren Zeit hilfsreich zur Seite zu stehen und nicht durch harte Eintreibung von Forderungen zur Verzweiflung zu treiben. Gegebenenfalls werde ich die Namen derartiger Hausbesitzer in den Zeitungen veröffentlicht. Becker, Generalmajor als Garnison-Meister.“

Das Zentral-Komitee vom Roten Kreuz

gibt bekannt, daß alle von außerhalb Groß-Berlins kommenden Anmeldungen von Pflegerinnen (ausgebildeten sowie Hilfs-schwester und Helferinnen) für die Verwendung in der Kriegstransepforte, und Anwerbungen von Frauen und Mädchen zur Ausbildung in dieser von Zentralstellen der Rote Kreuz-Organisation in Berlin nicht mehr angenommen und bei der Fülle der Angebote auch nicht einzeln beantwortet werden können. Anträge sind in Zukunft zu richten in Preußen: an die Vorstände der Provinzialvereine vom Roten Kreuz (Oberpräsidium) derjenigen Provinzen, in denen die Antragstellerinnen ihren Wohnsitz haben.

Das Vertrauen zu Zeppelin.

Eine Mecklenburgerin teilt dem „Berl. Tageblatt“ einen Ausspruch ihres einfachen plattdeutschen Dienstmädchens mit, der am besten beweist, welch kindliches Vertrauen unsere Leute zu Zeppelin haben. Das Dienstmädchen erzählte ihrer Herrin neulich: „Na, mit Zeppelin ward dat woll wat war'n mit uns. Rüllich hett bei jo tau den Kaiser seggt: „Willem — hei seggt je du tau em — Willem, ein Festung hett id di nu a runnerhalt, paß up, nu kümmt bald der meit.“

Die Freiwilligen.

Für den Heeresdienst gemeldet hat sich der Landtagsabgeordnete, Majoratsherr von Wietersheim in Neuland bei Löwenberg, dessen drei Söhne (zwei Offiziere, einer freiwillig) bereits ins Feld gezogen sind.

In Leipzig hat sich der ordentliche Honorarprofessor der Theologie an der Universität Kaspar René Gregory als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Gregory steht im Alter von 68 Jahren und ist Deutschamerikaner.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Frank im bürgerlichen Leben Rechtsanwalt in Mannheim, hat sich bekanntlich als Kriegsfreiwilliger gemeldet, ist angenommen worden und nimmt am Feldzuge teil. Dr. Frank hat sich ausdrücklich zum „Freiwilligendienst auf Beförderung“ gemeldet, also den Wunsch zu erkennen gegeben, sich womöglich die Offizierspanzel vor dem Feinde zu verdienen.

Aus der Klosterschule in Nöbden sind bisher von 113 Schülern nicht weniger als 46 als Kriegsfreiwillige ins Heer eingetreten.

Ein Gruß aus Griechenland.

Geheimrat Prof. v. Wilamowitz-Moellendorf schreibt der „Kreuz-Stg.“:

Vielleicht hat für Sie und das deutsche Volk der Brief eines der ersten und einflussreichsten Griechen Interesse, den ich eben erhalte und in Übersetzung beifüge. In nenne den Namen nicht, da der französische Druck schwer auf Griechenland lastet; die Sympathie für Deutschland ist sonst gerade nach den Trieren von Bukarest sehr lebhaft.

„Der allmächtige Gott und die Tapferkeit seiner Söhne schütze und bewahre mein liebes Deutschland, mein zweites Vaterland. Mich ängstet und schmerzt der Tod so vieler Unschuldiger. Gott sei mit euch!“

Das ist der ganze Brief.

Das deutsche Heer und die Bevölkerung im Feindesland.

Unsere Truppenkommandeure haben an die Bevölkerung im Feindesland folgende Bekanntmachung erlassen:

„Bürger! Ein Truppenkorps der deutschen Armee unter meiner Führung hat Ihre Stadt besetzt. Da der Krieg nur zwischen den Heeren geführt wird, garantiere ich in aller Form Leben und Privateigentum aller Einwohner unter folgenden Bedingungen:

1. Die Einwohner enthalten sich streng jeder feindlichen Handlung gegen die deutschen Truppen.

2. Die Lebensmittel und Fourage für unsere Leute und Pferde sind von den Einwohnern zu liefern. Jede Lieferung wird sofort in barer Münze bezahlt, oder es wird eine Quittung ausgestellt, deren Begleichung nach beendigtem Krieg garantiert wird.

3. Die Einwohner haben unsere Soldaten und Pferde aufs beste unterzubringen und die Häuser während der Nacht zu beleuchten.

4. Die Einwohner haben die Wege in befahrbarer Zustand zu versetzen, alle durch den Feind angerichteten Hindernisse zu entfernen und unsere Truppen aufs beste zu unterhalten, damit sie ihre im Feindesland doppelt schwierige Aufgabe erfüllen.

5. Es ist verboten, sich auf den Straßen zusammenzutreffen, die Glocken zu läuten oder mit dem Feind gleichviel welcher Art in Verbindung zu treten.

6. Alle Waffen, die sich im Besitze der Einwohner befinden, müssen innerhalb zweier Stunden auf der Bürgermeisterei abgegeben werden.

7. Der Bürgermeister, der Geistliche und vier angefehene Bürger der Stadt haben sich sofort zu mir zu begeben, um als Geiseln während des Aufenthalts der Truppen zu dienen.

Unter diesen Bedingungen — ich wiederhole es — sind Leben und Privateigentum der Einwohner völlig sicher. Die strenge Disziplin, an die unsere Truppen gewöhnt sind, ermöglicht es sogar, daß kein Einwohner gezwungen sein wird, seine Geschäfte zu vernachlässigen oder seinen Herd zu verlassen. Andererseits werde ich die strengsten Maßnahmen treffen, sobald die vorgenannten Bedingungen nicht erfüllt werden. In dieser Hinsicht werde ich mich in erster Linie an die Geiseln halten. Außerdem wird jeder Einwohner erschossen, der mit Waffen in der Hand oder bei irgendeiner unserer Truppen feindlichen Handlung betroffen wird. Schließlich ist die ganze Stadt verantwortlich für die Handlungen jedes einzelnen ihrer Einwohner und wird daher gut tun, eine gegenseitige Aufsicht zu üben, um die Einwohner vor den unangenehmen Folgen zu bewahren, die ein Zusammenwirken mit dem Feind nach sich ziehen muß.“

Der Krieg mit Rußland.

Die Polen gegen die Russen.

Aus Krasau wird den polnischen Blättern mitgeteilt, daß mehrere Tausend amerikanische Polen sich auf amerikanischen Fahrzeugen eingeschifft hätten, um an dem Kampf gegen den Zarismus teilzunehmen. Diese Polen sollen auch vollständig uniformiert und bewaffnet sein.

Der Einzug der Deutschen in Ciechocinek, dem „russischen Wiesbaden“, einem Badeort bei Thorn-Alexandrowo, wird berichtet:

Am 1. August begannen die russischen Behörden mit der Vorbereitung zur Flucht. Zunächst wurde das vor zwei Jahren neuerbaute Postamt vollständig von den Russen demoliert. Nicht nur zahlreiche Papiere, Bücher, Alben usw. der staatlichen Behörden wurden verbrannt, sondern in der Kopslofskeit verbrannten die Russen auch 12 000 Rubel Papiergeld. Die Kronvorräte an Branntwein und Spiritus wurden, was Brennspiritus anbelangt, den Kaufleuten am Platz zu Spottpreisen verkauft, der Trunkbranntwein auf die Straße gegossen. In der Nacht vom 2. zum 3. August waren die russischen Behörden sämtlich geflohen. Nur die Beamten der Badeverwaltung blieben am Platze und sind es noch heute. Nach Abzug der russischen Behörden zeigte sich plötzlich in den Straßen zahlreiches verächtliches Gefindel, und so wurden, als die Preußen am 5. August einmarschierten, dieselben von den ortsanständigen polnischen und deutschen Bevölkerung mit großer Freude begrüßt. Gleichzeitig bildete sich aus den Bürgern von Ciechocinek eine Bürgerwehr, die sich mit der Feuerwehr von Ciechocinek vereinte, und die Ordnung aufrecht erhält. In Alexandrowo, 5 Kilometer von Ciechocinek, der großen russischen Grenzstation, steht entsprechendes deutsches Militär. In Ciechocinek sind nur preussische Patrouillen aus Infanterie und Ulanen. Der erste Polizeikommissar von Ciechocinek, Kratjewski, hat seine Uniform abgelegt, ebenso die anderen russischen Polizeibeamten. Zahlreiche Eisenbahnwagen, welche auf dem Bahnhof standen, haben die Preußen mit Beschlag belegt und nach Alexandrowo gebracht.

Ein Engländer über deutsche Rechtsicherheit.

Der Hamburger Vertreter des „B. T.“ geht in einem Bericht über die Stimmung in Hamburg besonders darauf ein, mit welchen Gefühlen dort die Kriegserklärung Englands aufgenommen wurde, und bringt dann eine höchst beachtenswerte Sympathie-Außerung eines Engländer für Deutschland. Es heißt in diesem Bericht:

„Die Kriegserklärung Englands ist in Hamburg mit schwer definierbaren Gefühlen aufgenommen worden. Hamburg war einer der festesten Punkte deutsch-englischer Verbrüderungsarbeit. Nun ist dieser Verbrüderung für lange Zeit vorbei. Und daß dieser Angriffskrieg der britischen Politik von der englischen Kaufmannschaft ähnlich empfunden wird, wissen wir. Bei der Hamburger Kriegshilfe erschien am Montag ein Engländer, um einen Geldbetrag für gemeinnützige Zwecke niederzulegen und gab dabei, mit dem Wunsche öffentlicher Bekanntgabe, folgende Erklärung ab:

„Wir sind keine Verräter an unserem Heimatlande, wenn wir in diesem Verteidigungskriege, der Deutschland aufgezwungen ist, uns auf Deutschlands Seite fühlen. Denn wir wissen, daß es kein Soldatenkrieg ist, in dem ein Land gegen das andere seine Ansprüche durchsetzen will; es ist vielmehr ein Angriffskrieg gegen menschliche Gerechtigkeit, die heute unserer Überzeugung nach nur an Deutschlands Wehrkraft gegen Tataren und Mongolen ihren Schutz finden kann. Ich habe Grund zu der Annahme, daß ich für viele Engländer spreche, die wie ich im gastfreien Hamburg eine gesicherte Existenz sich haben gründen können. Wir fühlen mit Bewunderung und Dank Rechtsicherheit und öffentliche Ordnung, die jetzt in den Zeiten der bittersten Kriegsnot den Anwohnern der kriegsführenden

den Mächte gegenüber weder bei der Bevölkerung noch bei den Behörden verfaßt.“

Demgegenüber muß des Kontrastes wegen an die Mißhandlungen erinnert werden, denen unsere Landsleute und die Österreicher augenblicklich leider auch in England ausgesetzt sind. Wir glauben nicht, daß diese in der grausamsten Weise von Frau und Kind getrennten, ihrer ganzen Habe beraubten Deutschen und Österreicher dem „Kulturvolk“ England Bewunderung und Dank für die „Rechtsicherheit und öffentliche Ordnung“ aussprechen werden, deren sie sich zu erfreuen hatten.

England im Kriegszustande.

Die Furcht vor Bomben. — Das Lager der festgehaltenen Deutschen in Redhüll. — Die Lebensmittelteuerung. — Die englische Jugendwehr soll nach Frankreich geschickt werden. — Lügenmeldungen vom Kriegsschauplatz.

Von einem Deutschen, der noch am vergangenen Freitag in London weilte, erhält das „Berl. Tagebl.“ Mitteilungen über die Zustände in der englischen Hauptstadt, denen wir folgendes entnehmen:

London gleicht einer belagerten Stadt. Alle öffentlichen Gebäude, das Hauptpostamt, Telegraphen- und Telefonamt sind verbarrikadiert und mit doppelten Stahltrabbeinen und Eisenstangen bombensicher vom Kellergeschoss bis zur ersten Etage versperret. Die Spionensucht ist sehr groß. Täglich werden Hunderte von Deutschen verhaftet, unter anderen ein siebzehnjähriger Mann, Inhaber des Eisernen Kreuzes, der über dreißig Jahre in England ansässig ist und dessen drei Söhne bei der englischen Armee dienen. Alle verhafteten Deutschen wurden, nachdem ihre Annschuld festgestellt, des Landes verwiesen.

Am Freitag, 7. August, wurde durch Anschlag bekannt gegeben, daß sämtliche deutschen Einwohner Großbritanniens sich sofort beim nächsten Polizeiamt zu melden hätten, um ihre Personalien einschreiben zu lassen, Wohnung, Geburtsort, Alter, Beruf. Nichtbeachtung dieser Forderung hätte eine Strafe von hundert Pfund, im Nichtbeitragsfalle sechs Monate Haft zur Folge gehabt. Die Auftritte, die sich bei dieser Registrierung in den verschiedenen Polizeiamtern abspielten, kann man sich kaum vorstellen. Stundenlang mußten die Deutschen, Männer, Frauen und Kinder, im strömenden Regen Aufstellung nehmen und geduldig warten, bis die Reihe an jeden kam. Doch muß gleichzeitig hervorgehoben werden, daß das englische Publikum keine feindliche Haltung einnahm. Auch war die Polizei höchst zuvorkommend, und es wurde zum Beispiel an die Wartenden Tee verlaßt. Gleichzeitig wurde den Deutschen verboten, Fahrräder, Motorräder und irgend welche andere Beförderungsmittel in ihrem Besitz zu haben, auch keine Waffen oder Explosivstoffe. Ferner wurde ihnen mitgeteilt, daß sie nur in einem Umkreis von fünf Meilen rund um ihren Wohnsitz reisen dürfen. Der Aufenthalt in einzelnen Provinzen wurde ihnen absolut verboten. Geschäftsleute, die weiter als fünf Meilen von ihrem Wohnsitz zu tun haben, müssen sich einen besonderen Erlaubnischein besorgen, und gleichzeitig zwei Photographien der Polizei zur Verfügung stellen. Es wurde bekannt gemacht, daß jeder Deutsche bis zum 10. August England verlassen könne. Aber — alle männlichen Deutschen, die abreisen wollten, wurden sofort in Follestone als Kriegsgefangene verhaftet; an einem Tage zweihundert Leute einer dieser Kriegsgefangenen hatte über zwanzigtausend Mark in barem Gelde bei sich. Die Gefangenen wurden nach Redhüll gebracht, wo ein Platz von 40 Acres für deutsche Kriegsgefangene reserviert ist. Ein Teil ist bereits in der Olympia interniert.

Die drei deutschen Banken in England, die Deutsche Bank, die Dresdener Bank und die Diskontogesellschaft sind geschlossen. Da hierdurch viele Firmen geschädigt wurden, haben sie Erlaubnis erhalten, ihre laufenden Geschäfte zu erledigen, unter Aufsicht einer von der Regierung genannten Persönlichkeit. Neue Geschäfte dürfen sie mit den deutschen Banken nicht eingehen.

Die Lebensmittel sind kolossal im Preise gestiegen. Bei Ausbruch des Krieges entstand eine Panik. Einzelne große Geschäfte mußten schließen, da sie die Aufträge nicht mehr ausführen konnten. Alle Geschäfte der Textilbranche in der City sind für vierzehn Tage geschlossen worden. Frische Eier kosten 25 Pfennig das Stück, Zucker kostet das Dreifache wie früher, Butter ist knapp. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln dürfte England Schwierigkeiten machen. Die Zufuhr aus Rußland ist abgeschnitten, und Kanada liefert nur unter der Bedingung, daß es für Verluste nicht aufzukommen braucht. Damit muß man aber wegen der im Atlantischen Ozean treuenden deutschen Schiffe rechnen. Gemüse kommt von den Kanarischen Inseln und hauptsächlich aus Frankreich, wo die Ernte noch nicht eingebracht ist und wo wegen der allgemeinen Einberufung die Landarbeit brach liegt.

Die englische Jugendwehr soll im Großen nach Frankreich geschickt werden, um auszubilden. Gemüse kommt aus Holland, wobei die Verbindung zum mindesten unregelmäßig ist. Die Einfuhr von Butter, Eiern und Käse aus Dänemark ist abgeschnitten. Bloß Fleisch aus Argentinien und Australien dürfte nach wie vor ohne erhebliche Schwierigkeiten eingeführt werden.

Alle Nachrichten, die bis zum 14. August in den Zeitungen veröffentlicht wurden, sprachen von Siegen der Belgier. Altirid (im Elsaß, zwischen Belfort und Mülhausen) sei von den Franzosen besetzt, 45 000 Menschen seien dabei umgekommen, 30 000 Deutsche und 15 000 Franzosen. Im gleichen Atemzuge wurde berichtet, daß eine französische Brigade deutsche Truppen angreifen und nach Mülhausen zurückgetrieben habe. Noch am selben Tage sollten die Franzosen Mülhausen ohne Kampf besetzt haben. Drei Tage später hieß es allerdings, die Franzosen hätten „aus strategischen Gründen“ Mülhausen wieder geräumt und sich in der Nachbarschaft in fester Stellung verschanzt. Das ganze Oberelsaß sei in ihrem Besitz, obwohl ein österreichisches Armeekorps mit 30 000 Mann den Deutschen zu Hilfe gekommen sei. Als am 4. August die Nachricht verbreitet wurde, 19 deutsche Kriegsschiffe seien gesunken (!), geriet das Publikum in die größte Aufregung.

Diese erlogenen Siegesmeldungen sind von englischer und französischer Seite in der ganzen Welt verbreitet worden. Die Wahrheit scheidet aber doch langsam überall durch.

Wie die Engländer die Neutralität achten.

Nach einer Meldung des „Leips. Tagebl.“ ist ein holländisches Schiff, das mit 35 wehrpflichtigen Deutschen, darunter dem Oberlehrer Dr. Paul Rühlmann, von Bissabon nach Rotterdam unterwegs war, von einem englischen Kriegsschiff im Kanal angehalten worden. Die 35 Deutschen wurden als Kriegsgefangene zunächst nach Plymouth gebracht. Seitdem fehlt jede Nachricht von ihnen.

Professor A. Brandl, der bekannte Philologe der Berliner Universität, teilt folgendes mit: „Ein Hörer der Universität Berlin war zu einem Ferienkurs nach Edinburgh gefahren und befand sich bereits auf einem Dampfer nach Schweden, da wurde er mit noch 70 Deutschen von den Engländern vom Schiff heruntergeholt und interniert. Einer der anderen

Burückgehaltenen ist Prof. Dr. Michael (von der Bergakademie). Ein deutsches Fräulein durfte abfahren und hat jetzt den Vorfall berichtet.“ — Nach brieflichen Mitteilungen befinden sich die Berliner Studenten noch in Edinburgh; man hat sie anscheinend auf freiem Fuß belassen, sie sind in ihren Pensionen geblieben. Es besteht aber wohl kaum für sie eine Aussicht, vor Beendigung des Krieges nach Berlin zurückzukehren. In Edinburgh wurde die Schwindelmeldung verbreitet, daß Deutschland an England den Krieg erklärt habe.

Zwei Tage vor der Kriegserklärung!

Ein Passagier, der mit dem von England beschlagnahmten Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“ gereist ist, teilt der „Köln. Ztg.“ folgenden Neutralitätsbruch Englands mit.

Der „Cecilie“ wurde am 31. Juli von französischen Kriegsschiffen der Weg verlegt; sie fuhr in den — damals noch neutralen englischen Hafen Galmouth ein. Am Sonntag, dem 2. August, wollte die „Cecilie“ ihre Fahrt fortsetzen, jedoch wurde ihr von der englischen Behörde die Ausfahrt verboten — zwei Tage vor der amtlichen Kriegserklärung an Deutschland.

Der beschlagnahmte Dampfer ist im übrigen nicht identisch mit dem bekannten gleichnamigen Riesenschiff des Norddeutschen Lloyd.

Kleine Kriegschronik.

Die Freiwilligen!

Der bereits 54 Jahre alte Professor Went-Schmidt von der Göttinger Baugewerkschule hat sich freiwillig zu den Fahnen gemeldet und befindet sich gegenwärtig bereits als „Rekrut“ in Ausbildung. Er hat drei Söhne und seinen Schwiegerohn als Offiziere ins Feld mitgeschickt.

Der weimariische Dichter Freiherr Otto v. Taube, bekannter Lyriker und Verfasser des Romans „Der verborgene Herbst“, hat sich freiwillig als Kanonier gestellt.

Platz für Kriegsfreiwillige.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ macht bekannt: Nachdem infolge des übergroßen Angebots von Kriegsfreiwilligen bei allen Regimenten die weitere Annahme eingestellt war, stellt das Regiment Kaiser Franz von heute ab wieder ausgebildete und unausgebildete Personen als Kriegsfreiwillige ein.

Kriegsgefangene.

Auf dem Asberg bei Ludwigsburg (Württemberg) sind jetzt insgesamt 670 französische Kriegsgefangene untergebracht.

Waffenbrüderchaft der Lehrerschaft.

Der Deutsch-Mährische Lehrerbund hat an den Geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Lehrervereins ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„In dieser tiefsten, heiligen Stunde entbietet der Deutsch-Mährische Lehrerverband allen Kollegen innig-treuen, deutschen Kampfergruß. Mögen die Kriegstage mit glorchem Sieg und gesunder Verjüngung wie 1870 enden. . . . Hier ist der Jubel unbeschreiblich groß, die Stimmung kampfesreudig wie noch nie!“

Entwaffnung der Einwohner von Namur.

Dem Stockholms „Dagbladet“ wird aus Brüssel gemeldet: Die Einwohner von Namur sind entwaffnet worden, weil man befürchtete, daß die deutschen Truppen sonst zu Zwangsmaßnahmen greifen könnten.

Zur Tagesgeschichte.

Kriegsunterstützung ist keine Armenunterstützung.

Viele Personen, die durch den Krieg arbeitslos geworden und in Not geraten sind, erhalten aus öffentlichen Mitteln Unterstützungen. Es entsteht daher die Frage, ob die gesetzlichen Vorschriften auf die Anwendung finden, nach denen Armenunterstützungen den Verlust öffentlicher Rechte, zum Beispiel des Rechtes zu wählen oder gewählt zu werden, nach sich ziehen. Maßgebend sind, soweit die öffentlichen Rechte auf Reichsgefehl beruhen, das Reichsgefehl vom 15. März 1909 (Reichsgefehl. S. 319), im übrigen Landesgesetze, die in den meisten Fällen diesem Reichsgefehl nachgebildet sind. In dem Reichsgefehl wird unter Ziffer 4 bestimmt, daß als Armenunterstützungen, die den Verlust öffentlicher Rechte nach sich ziehen, nicht anzusehen sind Unterstützungen, die nur in der Form vereinzelter Leistungen zur Hebung einer augenblicklichen Notlage gewährt werden. Das Gefehl geht hierbei von der Auffassung aus, daß zur Ausübung der öffentlichen Rechte zwar eine gewisse wirtschaftliche Selbstständigkeit erforderlich ist, diese aber noch bei Personen vorhanden ist, die durch eine augenblickliche Notlage gezwungen sind, vorübergehend die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen. Die durch den Krieg eingetretene Arbeitslosigkeit muß als eine solche augenblickliche Notlage gelten. Die deshalb gewährten Unterstützungen werden daher auch nicht als Armenunterstützungen anzusehen sein, da sie doch nur vereinzelter Leistungen sein werden, auch wenn sie wiederholt gewährt werden sollten. Es ist hiernach Vorsorge getroffen, daß die brückende Lage der zahlreichen Personen, die ohne Verschulden durch den Krieg arbeitslos und unterstützungsbedürftig geworden sind, nicht noch durch den Verlust öffentlicher Rechte erschwert wird.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat die verbündeten Regierungen ersucht, die Gesetze im Sinne dieser Rechtsauffassung anzuwenden.

Deutsches Reich.

** Eine Reichstagswahl ohne Wahlkampf. Zur Reichstagswahl in Ravensburg in Württemberg erläßt der Wahlaußschuß des Centrums einen Aufruf, in dem es unter anderem heißt: „Nachdem das ganze deutsche Volk sich einmütig erhoben hat, um mit der Waffe in der Hand unser Vaterland gegen die frevelhaften Angriffe unserer Nachbarn zu schützen, geizt es sich, jede Betätigung parteipolitischer Bestrebungen zurückzustellen. Es unterbleiben daher Wahlversammlungen und sonstige bei Vorbereitung und Förderung der Wahl abzielende Maßnahmen.“ Die Nationalliberalen werden für den Zentrumskandidaten stimmen, die Volkspartei und Sozialdemokraten unter Verzicht auf eigene Kandidaten sich der Stimme enthalten.“

Oesterreich-Ungarn.

* Austritt der Prinzen von Orleans aus dem Heere. Aus Wien wird berichtet: Der Kaiser hat den Prinzen Pedro und Ludwig von Orleans und Braganza die erbetene Ablegung ihrer Chargen und den Austritt aus dem Verbands der österreichisch-ungarischen Armee bewilligt.

Der Abschied des Kaisers von seiner Garde.

Bevor das Leibregiment der Hohenzollern, das Erste Garde-Regiment zu Fuß, seine Garnison Potsdam verließ, hat sich der Kaiser als Chef des Regiments von seinen Grenadieren mit einer Ansprache verabschiedet, die den „Hamburger Nachrichten“ folgenden Wortlaut hatte:

Die früheren Generationen und auch alle, die heute hier stehen, haben die Soldaten des Ersten Garde-Regiments und Meiner Garde an diesem Orte schon öfter versammelt gesehen. Sonst war es der Fahneneid, das Gelübde, das wir vor dem Herrn schworen, das uns hier vereinte. Heute sind alle hier erschienen, den Segen für die Waffen zu erbitten, da es jetzt darauf ankommt, den Fahneneid zu beweisen bis zum letzten Blutstropfen. Das Schwert soll entscheiden, das Ich jahrzehntelang in der Scheide gelassen habe. Ich erwarte von Meinem Ersten Garde-Regiment zu Fuß und Meiner Garde, daß sie ihrer glorreichen Geschichte ein neues Ruhmesblatt hinzusetzen werden. Die heutige Feier findet uns im Vertrauen auf den höchsten Gott und in Erinnerung an die glorreichen Tage von Leuthen, Orléans und St. Privat. Unser alter Ruhm ist ein Appell an das deutsche Volk und sein Schwert. Und das ganze deutsche Volk bis auf den letzten Mann hat das Schwert ergriffen. Und so ziehe Ich denn das Schwert, das Ich mit Gottes Hilfe jahrzehnte in der Scheide gelassen habe. (Bei diesen Worten zog der Kaiser das Schwert aus der Scheide und hielt es hoch über seinem Haupte.) Das Schwert ist gezogen, das Ich, ohne siegreich zu sein, ohne Ehre nicht wieder einstecken kann. Und Ihr alle sollt und werdet Mir dafür sorgen, daß es erst in Ehren wieder eingesteckt werden wird. Dafür bürgt Ihr Mir, daß Ich den Frieden Meinen Feinden diktiert kann. Auf in den Kampf mit den Gegnern und nieder mit den Feinden Brandenburg! Drei Hurras auf unser Heer!

Der Regimentskommandeur Prinz Eitel Friedrich erwiderte darauf:

„Eurer Majestät danke ich ganz untertänigst im Namen von fast siebentausend Grenadieren und Füsilieren für den überaus gnädigen Abschiedsgruß, den Eure Majestät uns zugehen haben. Wir geloben hier auf dieser von der Tradition geheiligten Stätte, wo Jahrhunderte preussischen Ruhmes auf uns herabsehen, den Grenadieren des großen Königs es gleich zu tun, die furchtlos einer Welt von Feinden entgegenstehen, nur ihrem König und ihrer gerechten Sache vertrauend. So vertraut ein jeder von uns Eure Majestät. Unser anbegehrender Wille zum Siege soll gleich sein dem, der die Stürmer von Orléans und St. Privat besetzt hat. Und jeder von uns, der in den beiden Regimentern in Reih und Glied steht, weiß, daß es nur eins gibt für uns: zu siegen oder zu sterben. Dies geloben wir, indem wir in den altpreussischen Schlachtruf einstimmen, mit dem wir heute unser Leben aufs neue bis zum letzten Blutstropfen Eure Majestät weihen: Seine Majestät der Kaiser und König, unser geliebter Kriegsherr und Regimentschef, hurra!“

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 22. August.

Munderlaß des Reichsversicherungsamts über die Tuberkulosebekämpfung während des Krieges.

Über die Bereitstellung von Heilstätten der Landesversicherungsanstalten zur Unterbringung Verwundeter, die im Rundscheiben des Reichsversicherungsamts vom 3. d. Mts. empfohlen wurde, „soweit es ohne Schädigung überwiegender Interessen der Versicherten möglich ist“, hat der bei der Zentralstelle des Roten Kreuzes für Kriegswohlfahrtspflege errichtete Ausschuss für Tuberkulosebekämpfung eingehend verhandelt. Das Ergebnis dieser Erörterungen, an denen auch die Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalten Berlin und Brandenburg beteiligt waren, möge, wie ein neuer Munderlaß des Reichsversicherungsamts an die Vorstände der Landesversicherungsanstalten besagt, den Vorständen für ihr weiteres Vorgehen als Richtschnur dienen. Es geht dahin:

1. Der Kampf gegen die Tuberkulose darf während des Krieges nicht ruhen. Dies um so weniger, weil infolge des Rückgangs der wirtschaftlichen Lage, der Verschlechterung der Ernährungs- und besonders der Wohnungsverhältnisse ein günstigerer Nährboden für die Seuche und ihre Verbreitung geschaffen wird.

2. Es ist deshalb darauf Bedacht zu nehmen, Kranke mit offener Tuberkulose im Interesse ihrer Umgebung, besonders der Kinder, unschädlich zu machen. Solche Kranke werden nach Möglichkeit Heilstätten zu überweisen oder, falls sie in solche bereits aufgenommen waren, dort zu belassen sein. Dabei können Kranke aus verschiedenen Bezirken in einer Heilstätte vereinigt werden. Soweit einer Versicherungsanstalt eigene Heilstätten nicht oder nicht mehr zur Verfügung stehen, werden private Anstalten zu benutzen sein. Außerordentlich sind die allgemeinen Krankenhäuser in Anspruch zu nehmen.

3. Inwieweit aus dringendem Anlaß, insbesondere wegen Inanspruchnahme der Heilstätten für Kriegsanstaltszwecke, von der Überweisung Kranker mit geschlossener Tuberkulose in Heilstätten abgesehen werden muß, soll durch erhöhte Tätigkeit der Auskunfts- und Fürsorgestellen sowie der Walterholungsstellen ein Ausgleich geschaffen werden. Dabei werden diese Stellen auch wenn sie nicht von Versicherungsanstalten selbst errichtet sind und betrieben werden, auf finanzielle Unterstützung der durch sie entlasteten Versicherungsanstalten rechnen dürfen.

Sollte es an Ärzten oder Schwestern fehlen, so ist die vom Deutschen Zentralkomitee vom Roten Kreuz im Reichstagsgebäude, Berlin NW. 7, Sommerstraße, errichtete Zentralstelle für Kriegswohlfahrtspflege (Tuberkuloseausschuß) bereit, soweit möglich Ersatz zu vermitteln.

Die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung.

Der Bundesrat hat auf Grund des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. d. Mts. folgende Verordnung erlassen:

§ 1. In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, die bei den ordentlichen Gerichten anhängig sind oder anhängig werden, kann das Prozeßgericht — unbeschadet der Befugnis, gemäß der Bekanntmachung vom 7. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 359) Zahlungsfristen zu bewilligen — auf Antrag des Schuldners im Urteil anordnen, daß die besonderen Rechtsfolgen, die wegen der Nichtzahlung oder der nicht

Kriegszeit,

Die gegenwärtige neue Situation schafft, steigert den großen Wert des täglich zweimaligen Erscheinens einer Zeitung in ganz hervorragender Weise.

Die einzige täglich zweimal erscheinende Zeitung der Provinz Posen ist das „Posener Tageblatt“, welches in zuverlässiger Berichterstattung täglich zweimal umfassende Informationen über alle heimischen, inneren und auswärtigen Vorgänge bringt und seit fünf Jahrzehnten als Provinzialzeitung großen Stiles anerkannt ist.

Als wertvolle Beigabe bringt es wöchentlich die aktuell illustrierten „Posener Provinzialblätter“, welche die Ereignisse in Heimat und Fremde in Wort und Bild schildern.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich nur Mk. 3.50. Probeabonnements nur Mk. 1.17 pro Monat bei Bezug durch die Post. Probenummern versendet gratis und franko die Geschäftsstelle in Posen, Tiergartenstraße 6.

rechtzeitigen Zahlung einer vor dem 31. Juli 1914 entfallenden Geldforderung nach Gesetz oder Vertrag eingetretene sind oder eintreten (Verpflichtung zur Räumung wegen Nichtzahlung des Mietzinses, Fälligkeit des Kapitals wegen Nichtzahlung von Zinsen usw.), als nicht eingetreten gelten; das Gericht kann auch anordnen, daß die Folgen nur unter einer Bedingung, insbesondere erst nach dem fruchtlosen Ablauf einer höchstens drei Monate zu bemessenden Frist, eintreten. Die Anordnungen sind unzulässig, wenn die Rechtsfolgen am 31. Juli 1914 bereits eingetreten waren. Die Vorschriften des § 1 Abs. 1 Satz 2, 3, Abs. 2 Satz 2, sowie die Vorschriften des § 2 der Bekanntmachung vom 7. August 1914 (Reichsgesetzbl. Seite 359) gelten entsprechend. § 2. Die Kosten des Prozesses können der obliegenden Partei ganz oder teilweise auferlegt werden, wenn sie auf Grund einer gemäß § 1 getroffenen Anordnung obliegt. § 3. Hat der Gläubiger für seine Forderung einen vollstreckbaren Titel, so kann der Schuldner den Antrag, die Rechtsfolgen der Nichtzahlung oder der nicht rechtzeitigen Zahlung zu beseitigen (§ 1), durch Einwendung gegen die Zulässigkeit der Vollstreckungsmaßnahme (§ 732 der Zivilprozeßordnung) geltend machen. Diese Bestimmung findet keine Anwendung, wenn bereits eine Anordnung nach § 1 getroffen worden ist. § 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung (18. August) in Kraft.

§ Die Beförderung der Zeitungen durch die Post ist noch immer eine sehr unregelmäßige und verspätete. So treffen am heutigen Sonnabend bei uns erst die Berliner Abendblätter vom Donnerstagabend ein. Alle späteren Ausgaben fehlen noch. Die Blätter aus dem Westen treffen natürlich mit noch viel größeren Verspätungen ein. Da alle Fahrpläne geändert sind, die Züge jetzt meist langsam fahren und die Post durch Beamtenmangel in ihrer Maßnahme behindert ist, so läßt sich dagegen vorläufig nichts machen. Auch unsere Leser in der Provinz werden gewiß unser Blatt vielfach später bekommen als früher. An uns liegt das nicht, denn wir tun selbstverständlich unser möglichstes, um gerade in der jetzigen Zeit, wo alles gespannt auf Nachrichten wartet, das Blatt so schnell als möglich in die Hände unserer Leser zu bringen. Unsere Leser müssen sich dem Unvermeidlichen gegenüber mit Geduld wappnen. Das ist eben der Krieg. Es ist ja gestern schon ein verbesserter Fahrplan eingeführt worden, und so wollen wir hoffen, daß langsam auch die Zeitungsbeförderung wieder in normalere Bahnen zurückkehrt.

× Ordensverleihungen. Dem Kaufmann Boehm in Pinne, Kreis Samter, und dem Rentner Schendel in Bromberg ist der königliche Kronenorden vierter Klasse, dem Zimmerpolier Riege in Carolina, Kreis Czarnikau, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

× Der Provinzial-Verein Posener Destillateure überweist der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und dem „Roten Kreuz“ je 100 Mark.

× Das Ledigenheim des Arbeiterfürsorgevereins für Zwecke des Roten Kreuzes. In der heutigen, unter dem Vorsitz des Schulrats Radomski abgehaltenen Vorstandssitzung des Arbeiterfürsorgevereins wurde beschlossen, dem Roten Kreuz entsprechende Zimmer mit 22 Betten im Ledigenheim zur beliebigen Benutzung unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

× Aufgehobene Versteigerung von Remontestuten. Die für den Monat August dieses Jahres in Aussicht genommene Versteigerung von Remontestuten findet wegen der inzwischen eingetretenen Mobilmachung nicht statt.

× Beförderung zu Unterzahlmeistern. Die während des Krieges in Stellen von Unterzahlmeistern Verwendung findenden Zahlmeisteraspiranten und solche noch in der Ausbildung zum Zahlmeister befindlichen Mannschaften können, wie im „Armeeverordnungsblatt“ bekannt gegeben wird, durch die im § 3 der Anlage 3 zur Kriegs-Befehlshabersvorschrift bezeichneten Kommandeure zu Unterzahlmeistern ernannt werden. Über die spätere Ablegung der Zahlmeisterprüfung seitens aller infolge des Krieges zu Unterzahlmeistern ernannten, noch nicht geprüften Zahlmeisteranwärter wird nach der Demobilmachung Bestimmung getroffen werden.

× Sparjamkeit bei Benzin und Benzol. Der Sanjabin teilt uns mit: Wir werden ersucht, die Privatbesitzer von Kraftwagen und alle mit Benzin oder Benzol arbeitenden Betriebe im allgemeinen Interesse aufzufordern, so sparsam wie möglich mit diesen Betriebsstoffen umzugehen, deren Erlass jetzt sehr schwer, teilweise unmöglich ist. Benzin und Benzol sind Kriegsmaterialien ersten Ranges; sie sollten daher während des Krieges in Betrieben nur mit äußerster Sparjamkeit, von Privaten aber in Kraftwagenbetrieben nur noch mit Vorsatz von Spiritus verwendet werden. Jede nicht unumgänglich notwendige Fahrt soll und muß unterbleiben. Die strikte Befolgung dieser Ratsschläge würde zeigen, daß unsere Privatindustrie und die beteiligten Bevölkerungsteile sich auch ohne behördlichen Zwang denjenigen Einschränkungen zu unterwerfen wissen, die im Interesse des Vaterlandes geboten sind. Am richtigsten wäre es, alle bei Beachtung obiger Bitte entbehrlichen Benzin- oder Benzolvorräte den oberen Militärbehörden gegen oder ohne Entschädigung zur Verfügung zu stellen.

× Zur Nichtigstellung. In unserem gestrigen Bericht über die Sonnenfinsternis ist wiederholt von dem Erdschatten die Rede, der die Sonne trifft. Es muß selbstredend in allen Fällen Mondschatten heißen. Denn bekanntlich ist es der Mond, der durch seine Stellung zwischen Erde und Sonne die Finsternis hervorruft.

* Aurnik, 21. August. Am 17. d. Mts. vormittags brannte in Radzewo das Wohnhaus des Wirts Wojtkiewicz bis auf die Umfassungsmauern nieder. Wen die Schuld an dem Brande trifft, hat bisher noch nicht ermittelt werden können. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

— Eine Schnittwunde und Sehnenverletzung am rechten Fuß zog sich das Hüttenmädchen Bensch aus Steindorf am 16. d. Mts. zu. Die Verletzte war auf dem Hofe beim Holz sammeln und geriet durch Unachtsamkeit mit dem Fuß in eine Senfe.

* Schwarzenau, 21. August. An Pilsvergiftung erkrankt ist gestern die aus Mann, Frau, Mutter und 4 Kindern bestehende Familie des Gutsarbeiters Wiza in Radomice.

Wissenschaft und Kunst.

— Das „Einheits-Kriegsgehalt“ der Berliner Theater. Um dem großen Schauspielerelement vorzubeugen, hat sich ein großer Teil der Berliner Theaterdirektoren zu einem Kartell zusammengetan, um sich durch gegenseitige Hilfe zu unterstützen. Das Kartell hat u. a. beschlossen, für die wiederanzustellenden Darsteller ein Einheitsgehalt von 100 Mark anzusetzen, so daß auch die erste Kraft nicht mehr erhält als der letzte Chorist. Das Lessing-Theater hat beschlossen, noch darüber hinauszugehen. Es will einen etwa verbleibenden Überschub ebenfalls zu zwei Dritteln unter seine Darsteller verteilen, und zwar so, daß jeder außer der Einheitsgage von 100 M. noch an den Überschub im Verhältnis seiner wirklichen Gehalts beteiligt wird.

— Die goldene Medaille. Aus Anlaß der diesjährigen großen Berliner Kunstausstellung ist folgenden Künstlern die goldene Medaille für Kunst verliehen worden: dem Maler Karl Albrecht in Königsberg i. Pr., dem Maler E. Chicharro-Rom, dem Maler Willy Hell-Berlin, dem Bildhauer Max Esser-Berlin, dem Maler und Radierer Paul Hermann-Berlin, dem Maler Hans Hartig-Berlin, dem Bildhauer Albert Fußmann-Berlin, dem Maler Franz Stassen-Berlin.

Briefkasten der Schriftleimerei.

A. A. in Z. „Mein Mann ist eingezogen; anstehende Gelder kommen nicht ein; das Geschäft liegt nieder, so daß ich womöglich schließen muß. Von den Gläubigern werde ich aufdringlich gemahnt. Was soll ich tun?“ — Wir verweisen auf die Verordnung des Bundesrats vom 8. August 1914, betreffend die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens (Reichsgesetzbl. Nr. 57 Seite 363) und auf die Allgemeine Verfügung des Justizministers vom 13. August 1914 Nr. 87 (Justizministerialblatt Nr. 32 vom 15. August 1914). Beide Verordnungen haben wir seinerzeit abgedruckt. Besteht die Aussicht, das Geschäft zu halten, wenden Sie sich sogleich an das zuständige Amtsgericht, welchem Sie eine Übersicht des gegenwärtigen Vermögensbestandes nachweisen müssen. Das Verzeichnis muß also alle Warenbestände, ausstehende Forderungen, sowie alle Gläubiger bzw. deren Ansprüche enthalten. Wenn kaufmännisch geführte Bücher vorhanden sind, ist auch die letzte Bilanz einzureichen. Erforderlichenfalls übertragen Sie die Sache einer rechtskundigen Person.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

— Diskontsätze in den europäischen Staaten. Die österreichisch-ungarische Bank ermäßigte, wie schon berichtet, vom 20. d. Mts. ab den Diskont auf 6 Prozent, die Bank von Norwegen hat vom 20. d. Mts. ab den Wechseldiskont auf 5½, herabgesetzt. Rummeh stellen sich die Diskontsätze in den europäischen Staaten folgendermaßen dar: Reichsbank 6 Proz., Lombard 7 Proz., Amsterdam 4½ Proz., Brüssel 6 Proz., Kopenhagen 7 Proz., London 6 Proz., Madrid 4½ Proz., Paris 4½ Proz., Petersburg 6 Proz., portugiesische Plätze 5½ Proz., Rom 6 Proz., Schweiz 6 Proz., schwedische Plätze 5½ Proz., norwegische Plätze 5½ Proz., Wien 6 Prozent.

— Berlin, 20. August. Getreidebörse. Am Frühmarkt war das Geschäft wiederum gering und die Stimmung im allgemeinen schwach, da man das Eintreffen größerer Zufuhren erwartete. In Weizen kam keine Notiz zu Stande, Roggen schwächte sich eine Mark ab, auch Hafer neuer Ernte gab 4 Mark nach. Durch die Freigabe der Aushauf von Getreide und Futtermitteln aus Groß-Berlin wurde die Stimmung nicht beeinflusst. Die amtlich festgestellten Notierungen lauteten: Roggen loco 189,00 Mark. Hafer loco inländischer feinst alter 235,00—250,00 Mark, mittel 222,00 bis 230,00 Mark, neuer 207 bis 208 Mark. Weizen loco 187—192 Mark. Weizenmehl loco 31—39 Mark. Roggenmehl loco 26,50—29 Mark. Weizen- und Roggenkleie 12,50—13,50 Mark. An der Mittagsbörse wurde die Haltung noch schwächer, Weizen verlor 1 Mark, Roggen 2 Mark. Neuer Hafer konnte auf einige Käufer der Händler 2 Mark von der Einbuße am Frühmarkt wieder einholen. Weizen bei festem Geschäft behauptet. Es notierten: Weizen loco 221 bis 222 Mark, Roggen loco 198—183 Mark. Hafer loco neuer feinst 210 Mark, mittel 205 Mark, Weizen loco 187—192 Mark, Weizenmehl loco 29,50 bis 38 Mark, Roggenmehl loco 0 und 1 26,50—29 Mark.

Breslau, 21. August. Bericht von E. Kanassse. Breslau 13. Kaiser-Wilhelm-Straße 21. Bei mäßiger Zufuhr war die Stimmung fest. Roggen notierte 20 Pf., für Hafer 30 Pf. höher.

Privatbericht.

Weizen, gute Sorten der letzten Ernte, ruhig, 20,50—21,00 bis 21,50 Mark. Roggen, ruhig, 16,80—17,30—17,80 Mark. Mählgerste, ruhig, 15,00—16,00—17,00 Mark. Futtergerste, feinst, 13,00—15,00 bis 17,00 Mark. Hafer feinst, 18,70—19,20—19,70 Mark. Weizen ruhig, 15,00 bis 16,00—17,00 Mark. Erbsen ruhig, Viktoriaerbsen umgibt, — bis — Mark. Kocherbsen feinst, 22,50—23,00—23,50 Mark. Futtererbsen feinst, 17,00—17,50—18,00 Mark. Speisebohnen feinst, 25,00—26,00 bis 27,00 Mark. Pferdebohnen feinst, 18,00—19,00—20,00 Mark. Lupinen feinst gelbe, 14,00—15,00—16,00 Mark. Blaue, 12,00—13,00 bis 14,00 Mark. Wicken, 14,00—15,00—16,00 Mark. Pelusiden ruhig, 14,00—16,00—18,00 Mark. Schlaglein ruhig, 21,00—23,00 bis 24,00 Mark. Wintererbsen, ruhig, 23,00—24,00—25,00 Mark. Rapetugen feinst 12,00—13,00—14,00 Mark. Hanfsaat ruhig, 17,00 bis 19,00 Mark. Leinöl ruhig, 15,00 bis 16,00 Mark. Sonnenblumenöl feinst, 14,00—14,50 Mark. Palmfettöl feinst, 14,00—15,00—16,00 Mark. Kleefamen feinst, Rottkeise feinst, 74,00—86,00 bis 98,00 Mark. Weizkeise feinst, 65,00—83,00—105,00 Mark. Schweißkeise feinst, 55,00—65,00—75,00 Mark. Tannenkeise feinst, 40,00—50,00—60,00 Mark. Timothee feinst, 20,00—25,00—30,00 Mark. Inlarnatkeise nom., — bis — Mark. Gelbkeise ruhig, 20,00 bis 30,00—35,00 Mark. Serradella, neue, — bis — Mark. Altsen für 50 Kg.

Mehl ruhig, für 100 Kilogramm inkl. Sach. Brutto, Weizen feinst ruhig 28,50—29,00 Mark. Roggen feinst, ruhig, 25,00—25,50 Mark. Haussaden ruhig, 24,50—25,00 Mark. Roggenfutttermehl feinst, 11,00—11,50 Mark. Weizenkleie feinst, 10,50—11,00 Mark. Sen für 50 Kilogramm 3,75—4,00 Mark. Roggenstroh lang, für 600 Stilo 32,00—35,00 Mark.

Kartoffelstärke ruhig, 24,00—24,50 Mark. Kartoffelmehl ruhig, 24,50—25,00 Mark. Weizenkleie, — Mark.

Festsetzung der städtischen Marktdeputation.

Für 100 Kilogramm: Weizen, 21,00—21,50 Hafer, 19,20—19,70 Roggen, 17,30—17,80 Viktoriaerbsen, — Mählgerste, 16,00—17,00 Erbsen, 23,00—23,50 Futtergerste, 16,00—17,00 Futtererbsen, 17,50—18,00

Festsetzungen der von der Handelskammer eingesetzten Kommission. Für 100 Kilogramm: feine mittlere ordinäre Ware: Raps, 25,00 24,00 23,00 Kleesaat, rote, 98,00 86,00 74,00 weisse, 105,00 85,00 65,00

Kartoffeln.

Speisefartoffeln, beste, für 50 Kilogramm, 1,75—2,00 Mark. geringere, ohne Umfah.